



Die Geschichte(n) des Toni Hübler

Als Alfred Pfaff und Richard Kress am Riederwald mit dem Ball zaubern, als die Eintracht in Berlin die Deutsche Meisterschaft feiert, als der junge Grabowski erstmals für die Frankfurter seine Fußballschuhe schnürt, als die Eintracht zwischen 1974 und 1981 insgesamt fünf Pokaltitel erringt, als Dietrich Weise und seine Bubis in letzter Sekunde den Abstieg verhindern, als die Eintracht nach Malta, Korea und in die USA reist, als Bein, Yeboah und Co. auf dem Rasen des Stadions den Fußball 2000 zelebrieren, als die Uhren in Frankfurt auf einmal anders gehen sollen, und als Köhler den Ball nach innen legt, damit Chris mit dem 2:0 den Heim-sieg gegen Nürnberg sicherstellt – einer ist immer dabei: Anton Hübler, den alle nur Toni nennen.



Über Toni Hübler werden rund um die Eintracht viele Geschichten erzählt, doch noch viel mehr weiß er selbst zu berichten: Geschichten, die kaum einer so erzählt wie er. Es sind Geschichten, in denen aus großen Triumpfen und bitteren Niederlagen der Riederwälder persönliche Erlebnisse werden und aus bewunderten Fußballstars Menschen, die einem nach Tonis Erzählung so nahe stehen wie gute Freunde. Denn Toni erzählt diese Geschichten so, wie es in diesen Tagen, in denen Menschen wie nie zuvor öffentlich an den Pranger gestellt werden, selten geworden ist: Toni erzählt mit Herz. Nie rückt er sich bei seinen Geschichten aus fünf Jahrzehnten Eintracht Frankfurt in den Vordergrund, nie erhebt er sich über andere, immer zeigt er bei seinen Erzählungen Verständnis für die Fehler und Schwächen anderer. Und wenn es selbst ihm schwerfällt, einen Eintrachtler in Schutz zu nehmen, winkt er kurz ab, macht eine Pause und erzählt lieber eine andere Geschichte.

» Die Odyssee zur Eintracht

Im Sommer des Weltmeisterjahres 1954 zieht es einen jungen Landschaftsgärtner, der bislang in Württemberg lebte, ins Hessische. Ziel ist die kleine, seinerzeit noch eigenständige Gemeinde Urberach im damaligen Landkreis Dieburg, in der bereits sein Vater wohnt. Die Gründe für den Umzug sind eher lapidar, wie Toni Hübler heute berichtet: „Ich war jung, gerade 25 geworden, und wollte einfach einmal einen Tapetenwechsel.“

Gleich bei seiner Ankunft in der neuen Heimat, der er bis heute treu geblieben ist, geht Toni auf Arbeitssuche. Erfolglos bleibt der Besuch des Arbeitsamts Langen, das er mit dem Tipp verlässt, es einmal in Frankfurt zu versuchen. Und dort muss Toni nicht lange warten, bis er eine Stelle angeboten bekommt. Denn er trifft vor Ort zwei Herren der Eintracht, die für den im August 1952 eingeweihten Riederwald einen jungen Landschaftsgärtner suchen. „Die haben mich regelrecht hofiert“, so Toni, „haben den damaligen Spelausschussvorsitzenden Balles hinzugerufen, mich bewirten und mit mir gleich einen Vorstellungstermin für den nächsten Tag am Riederwald ausgemacht, um die Einzelheiten zu besprechen.“ Wie in all den darauffolgenden Jahren versetzt die Eintracht Toni Hübler in Aufregung. Mit 3 Mark in der Tasche steigt er in den Zug gen Hauptbahnhof, vergisst jedoch, sich eine Fahrkarte zu besorgen und muss nachlösen. 1,50 Mark hätte die einfache Fahrt gekostet, weitere 1,50 kostet die Strafe; Toni ist damit zwar in Frankfurt, hat aber keinen Pfennig mehr in der Tasche. Zu Fuß geht es kreuz und quer durch die unbekannte Stadt, bis ihm am Schauspielhaus endlich ein freundlicher Herr den Weg ins Stadion weist. Dort im Glauben angekommen, sein Ziel erreicht zu haben, wird er schnell eines Besseren belehrt. Denn als er nach der Eintracht fragt, wird er belehrt: „Ach du lieber Gott, die is grad uff de anern Seit.“ Weiter geht es also auf Schusters Rappen, zurück in die Innenstadt und bis zum Riederwald. Um 14 Uhr ist Toni endlich am Ziel, für 10 hatte man sich verabredet.

Zum Glück für Toni scheint die Sonne an diesem Tag nicht nur für ihn, sondern auch für Fritz Becker, der das schöne Wetter nutzt, um am Riederwald „Überstunden“ in Form eines Sonnenbades zu schieben. Becker ist nicht nur der erste Nationalspieler der Frankfurter als Stürmer der Frankfurt Kickers und der erste Torschütze einer DFB-Elf im ersten Länderspiel gegen die Schweiz anno 1908,

sondern aktuell auch der Vorsitzende des Platzausschusses. Toni erzählt Becker die Geschichte seiner Odyssee und erntet dafür von Becker nicht nur ein Lachen, sondern auch einen Probevertrag und geliehene 10 Mark, damit er wieder nach Hause kommt.

» Sumpfrache Riederwald

Acht Wochen sollte Toni ursprünglich auf Probe werkeln, doch bereits nach sechs Wochen ist für die Eintracht klar: Mit diesem jungen Gärtner haben sie den Richtigen gefunden. Toni erhält einen festen Arbeitsvertrag und damit eine anspruchsvolle Aufgabe. Denn der neue Riederwald ist zu dieser Zeit zwar eines der modernsten Stadien in Deutschland, die gesamte Sportanlage präsentiert sich allerdings noch als sumpfiges Brachland mit hohem Grundwasserspiegel und niedrigem Freizeitwert. „Da stand kein einziger Baum, kein Strauch, kein gar nichts“, erinnert sich Toni. Mit Gartenbaurat Vollmer, der fast täglich vorbeischaudet und als Verantwortlicher des Sport- und Badeamtes der Stadt für die Planungen zuständig ist, gewinnt der ehrgeizige und selbstbewusste Toni einen einflussreichen Verbündeten. „Er mochte mich und fragte, ob ich mir vorstellen könne, den Riederwald zu bepflanzen, was ich natürlich bejaht habe.“ Zusammen mit zwei Hilfskräften nimmt Toni die Arbeit in Angriff: „Wenn du mal in einer Gärtnerei gearbeitet und das Eintönige dort kennengelernt hast, bist du für so eine Aufgabe sehr dankbar.“ So finden unter anderem die Pappeln, für Jahrzehnte quasi ein Wahrzeichen des Riederwalds, ihren Weg aufs Sportgelände. Toni pflanzt sie, um das Grundwasser zu senken und so die Tribüne vor Hochwasser zu schützen.

» Ein Letzter Wille

Mit seiner Arbeit als Gärtner rückt für den ehemaligen Handballer Hübler, der seine aktive Zeit aufgrund einer Schulterverletzung beenden musste, nun der Fußball in den Fokus. Denn am Riederwald trainiert die Oberligamannschaft der Eintracht, zu der unter anderem Egon Loy, Adolf Bechtold, Ernst Kudrass, „Ali“ Remlein, Hans Weilbacher, Richard Kreß, Alfred Pfaff und Hermann Höfer zählen. Spieler, die für lange Jahre einen gemeinsamen Weg mit Toni gehen und die teilweise noch heute in freundschaftlichem Kontakt mit ihrem „Gärtner“ stehen.

Neben den Aktiven tritt ein weiterer Eintrachtler in Tonis Leben; ein kleiner Mann, meist mit dicker Zigarre im Mund: Karl Schildger. „Das Karlchen“ ist nicht nur ein echtes Unikat und das Maskottchen der Eintracht, er sorgt auch seit vielen Jahren dafür, dass die Schuhe der Spieler in Ordnung gehalten und die Trikots gewaschen werden. „Wir hatten ja nur drei oder vier Sätze Trikots. Die Trainingskleidung haben die Spieler bis 1957 mit nach Hause genommen und gewaschen“, erinnert sich Toni. „Erst 1957, als Trainer Patek kam, hat die Eintracht mit Karl Krause einen Schuhmacher eingestellt und einen Schuhraum am Riederwald eingerichtet. Krauses Frau hat dann das Waschen der Trikots übernommen.“

Mit Karl Schildger verbindet Toni einer seiner bewegendsten Erinnerungen an den Riederwald: „An einem Herbstabend im Jahr 1960 ist Karl zu mir gekommen. Eigentlich hatte ich ja schon alles abgeschlossen, wir sind dann aber doch noch in mein kleines Büro gegangen. Karlchen hat immer gesagt, er möchte am Riederwald sterben. An diesem Abend saßen wir da, auf einmal sagt Karl:

„Anton ...“ und rutscht vom Stuhl. Ich habe natürlich gleich Notarzt und Krankenhaus verständigt, doch es war zu spät, er war in meinen Armen gestorben. Es war ein sehr trauriger Moment, aber für Karl ist ein Wunsch in Erfüllung gegangen.“

» Rote und weiße Begonien

Schon in den ersten Jahren bei der Eintracht erlebt Toni, dass sein Arbeitgeber nicht nur ein Sportverein, sondern auch eine Diva ist. Eindringlich klar wird dies in den letzten Spielen der Saison 57/58. Vier Partien vor Rundenende hat die Eintracht die Tabellenführung durch einen eindrucksvollen 5:3-Sieg beim Tabellenzweiten aus Nürnberg verteidigt und anschließend auch das nächste Heimspiel mit 2:0 gegen Schweinfurt 05 gewonnen. Die Presse feiert die Riederwälder bereits als neuen Süddeutschen Meister, doch nach einem unglücklichen 1:2 gegen die SpVgg Fürth wird die Entschei-



dung auf den letzten Spieltag vertagt. An diesem führt der Weg der Adlerträger zum Jahn nach Regensburg, der bereits als Absteiger feststeht und daher mit zahlreichen Spielern aus der zweiten Reihe antritt. Doch statt des erwarteten Sieges gibt es ein 0:1, bei dem Pfaff einen Elfmeter verschießt. „Die waren sich einfach zu sicher, dass sie gewinnen. Der Schuss ging nach hinten los“, diag-

nostiziert Toni diese herbe Niederlage. Im Anschluss an das Desaster findet ein Personalwechsel statt, der zu den wohl wichtigsten in der Historie der Eintracht zählt: Paul Osswald kommt zum dritten Mal in seiner Trainerkarriere als Übungsleiter an den Riederwald. Toni möchte den kommenden Erfolg aber nicht nur Osswald zuschreiben, sondern macht ihn maßgeblich auch am Namen Ivica Horvat fest: „Mit Ivica haben wir auf einmal regelmäßig zu Null gespielt, er war hinten wie eine Wand. Dabei hatten wir Glück, dass er überhaupt zu uns gekommen ist. Ursprünglich wollte er ja zum FSV, der aber hat sich mit seinem jugoslawischen Trainer Bodgan Cuvaj entzweit und so wechselte Horvat, der sich eigentlich mit den Bernemern schon einig war, nicht an den Hang, sondern zu uns.“ Auch an das tragische Ende der aktiven Karriere Horvats erinnert sich Toni: „Er hat die gesamte Oberligarunde hinten dicht gemacht, wir haben in 30 Spielen gerade mal 25 Gegentore kassiert und sind Süddeutscher Meister geworden. Doch dann, während der Spiele der Endrunde, ist er schwer erkrankt.“

Auch ohne Horvat gelingt der Eintracht der souveräne Einzug ins Finale, bei dem Toni natürlich nicht fehlt. Vor seinem Abflug am Donnerstag – er ist unter anderem in Berlin, um Istvan Sztanis Vater zu betreuen, der seinen Sohn davon überzeugen soll, wieder nach Ungarn zurückzukehren – ist Toni noch konspirativ tätig: „In der Woche vor dem Endspiel habe ich in der Markthalle fast 2.000 rote und weiße Begonien gekauft. Damit habe ich auf den Beeten vor der Tribüne den Schriftzug ‚Eintracht Frankfurt – Deutscher Meister‘ angelegt und gleich abgedeckt. Direkt nach dem 5:3 habe ich dann meinen Mitarbeiter Otto angerufen, damit er die Blumen aufdeckt. Leider hat das niemand fotografiert.“

» Beszèlek magyarul

Der Auftrag, Sztanis Vater zu betreuen, war den Sprachkenntnissen Tonis geschuldet, der im ungarischen Pécs (Fünfkirchen) geboren ist. So gehören die 1957 aus Ungarn geflüchteten und zur Eintracht gewechselten Nachwuchsspieler Janos Hanek, Tibor Lörinc und Istvan Sztani zu seinen ersten „Ziehkinder“ bei der Eintracht, auf die im Laufe seiner Karriere noch viele folgen sollten.

Auch in späteren Jahren sind die Übersetzungsfertigkeiten Tonis gefragt. Zusammen mit Geschäftsführer Röder und Schatzmeister Knispel gehört er zu einer Delegation, die zu Verhandlungen nach Ungarn fliegt, um unter strengster Geheimhaltung den Wechsel von Lajos Detari an den Main voranzutreiben. Tonis Rolle ist dabei eine besondere, denn keiner verrät den Gesprächspartnern, dass er Ungarisch spricht, und so kann Toni das eine oder andere wichtige Detail aus den internen Gesprächen der Ungarn erfahren. Der konspirative Auftrag wäre allerdings beinahe gescheitert, als er beim Mittagessen mitbekommt, dass für die Gäste (auf ungarisch) Weißwein bestellt wird und den Bediensteten (wenn auch auf deutsch) bittet, für ihn doch lieber Rotwein zu bringen: „Da hätte ich mich fast verraten!“

Nach dem erfolgreichen Detari-Transfer wird Toni dann quasi zum Chefdolmetscher, was auch anderen auffällt. So wird er vom Journalisten Hartmut Scherzer gefragt: „Du machst jetzt den Dolmetscher für Detari, wirst du dafür auch extra bezahlt?“ Tonis Antwort ist legendär: „Der Lajos und ich verdienen ganz gut zusammen.“ Die Beziehungen zu den Detaris haben auch nach dessen Wechsel

nach Griechenland Bestand. So besucht Toni einige Jahre später Detaris Vater, der als hochrangiger Offizier ein Revier sein eigen nennt, um seiner großen Leidenschaft, der Jagd, zu frönen.

» Toni wird Profi

Zurück in die 60er: Mit dem Start der Bundesliga 1963 verliert der Riederwald seine Stellung als Heimspielstätte, fortan wird die Eintracht ihre Ligaspiele im Waldstadion austragen. Um seinen Arbeitsplatz bei der Eintracht muss Toni aber nicht fürchten, denn Präsident Rudolf Gramlich teilt ihm mit: „Du bist ab jetzt Profi. Du wirst als Zeugwart die Eintracht in der Bundesliga betreuen.“ Im Riederwaldstadion, das jetzt nicht mehr zu Spielen der Ersten genutzt wird, entsteht ein großes Lager, ein Duschaum wird zur Heimat dreier neuer Waschmaschinen, die der „treuen Seele“ Frau Schneider, die fortan die Wäsche macht, unterstellt sind.

„In meinem Arbeitsvertrag war festgelegt, dass ich nur Präsident Gramlich unterstellt bin. Und er hat wirklich jedem erzählt, ich sei sein bester Mitarbeiter“, berichtet Toni von seiner Anfangszeit als Zeugwart. Zum Präsidenten der Eintracht, der in den 20er und 30er Jahren selbst erfolgreich für die Eintracht und in der Nationalelf spielte, pflegt er ein gutes Verhältnis: „Gramlich war ein respekt-einflößender Mensch – vor ihm haben alle gezittert. Für mich war er aber ein guter Präsident und ein Freund.“ Bereits 1957 zeigt sich dies, als der Frankfurter Oberbürgermeister Werner Bockelmann seinen 50. Geburtstag im Römer feiert und Gramlich eingeladen ist. Allein mag der Präsident allerdings nicht gehen und verdingt kurzerhand Toni als Begleitung. „Die ganzen Bonzen aus der Stadt waren da, die SPD-Spitze mit Wehner“, erinnert sich dieser. „Ich war recht leger angezogen, da ich zuvor nicht wusste, wo es hingehet, und ein wenig nervös. Da hat mich Bockelmann zur Seite genommen, und gesagt: ‚Wissen Sie, Sie sind mir auch ohne Krawatte lieber, als zwei Drittel der ganzen anderen, die hier sind.‘“

Die Ära Gramlich bringt Toni übrigens einen weiteren Job bei der Eintracht: den als Fahrer. „Ich habe Gramlich in seinem aus den USA importierten Lincoln chauffiert. Auf Uhr- und Arbeitszeiten hat dabei keiner geachtet. Einmal ging es nachts direkt nach einer Generalversammlung zur Europapokalqualifikation nach Genf. Los sind wir um Mitternacht, um 5 Uhr morgens waren wir da. Und als Entschädigung für meine Überstunden hat Gramlich dann zu mir gesagt: ‚Toni, jetzt machen wir erst mal zwei Tage Urlaub, die sollen in Frankfurt machen, was sie wollen.‘“

» Sie kamen und sie gingen

23 Trainer erlebt Toni bei der Eintracht am Spielfeldrand, in der Kabine, beim Training und auch privat. Und mit fast allen hat er ein gutes, mit vielen ein herzliches und freundschaftliches Verhältnis: „Da waren lustige dabei wie Friedel Rausch oder auch Senekowitsch mit seinem Wiener Schmäh, ernsthafte wie Jörg Berger. Und Otto Knefler hat mir das ‚Du‘ angeboten, als er gesehen hat, was ich alles leiste. Das war bei einem solch distinguierten Menschen etwas Besonderes.“

Fast alle Trainer sehen in Toni nicht nur den Mann für Trikots und Schuhe, sondern wissen um seine Nähe zur Mannschaft und seine Bereitschaft, für die Eintracht alles zu tun. So wird er von Erich Ribbeck beauftragt, bei den in Gravenbruch wohnenden Spielern



zu kontrollieren, ob sie die vorgeschriebene Ausgangssperre ab 23 Uhr einhalten – ein Auftrag, den Toni zwar nicht ablehnt, in der Umsetzung aber nach eigenen Regeln interpretiert: „Ich habe da nie jemanden angeschwärzt, bei mir waren sie immer alle daheim.“ Ribbeck wird einmal sogar selbst Opfer seiner angeordneten Kontrollen, als er Thommy Rohrbach ins Visier nimmt, den er ob des fehlenden Autos vor der Tür seiner Wohnung am Palmengarten aushäusig wähnt. Fazit: Das Auto parkte um die Ecke, Rohrbach war zuhause, Ribbeck wartete bis halb vier morgens, bis er klingelte. Spieler und Trainer waren gleichermaßen verduzt. „Von da ab ist nicht mehr kontrolliert worden“, erinnert sich Toni.

Auch seiner selbstauferlegten Fürsorgepflicht bei Rohrbachs Spezi Trinklein kommt Toni auf besondere Weise nach: „Die beiden kamen selbst im tiefsten Winter mit dem offenen Buggy an, Gert immer in zerrissenen Jeans und Cowboystiefeln. Die hat er so schief gelaufen, dass ich sie ihm heimlich weggenommen und zum Schuhmacher gebracht habe. Gert hatte dann zwar ein Paar reparierte Stiefel, an dem Tag musste er aber in Badeschlappen durch den Schnee nach Hause.“

Überhaupt kümmert sich Toni gern um andere, übernimmt Verantwortung. So ist Toni da und hilft, als Jürgen Pahl und Norbert Nachtweih 1976 die Flucht aus der DDR gelingt. Gemeinsam mit Jürgen Gerhardt holt er sie im Auffanglager Gießen ab, später bringt er sie zum Einkleiden nach Herzogenaurach, holt sie zum Training ab und fährt sie auch wieder nach Hause.

„Meine jungen Spieler habe ich mir immer ‚erzogen‘, für viele war ich derjenige, dem man seine Probleme erzählen konnte. So habe ich Ralf Falkenmayer, der zwar ein Riesentalent, aber auch sehr schüchtern war, dabei geholfen, einen Vorschuss zu bekommen, damit er sich eine eigene Wohnung anmieten konnte. Ralf kam vorher zu mir und ich habe für ihn dann Schatzmeister Jakobi angerufen.“

» Thymian und Davidoff

Eine besondere Marke unter den Trainern setzt Gyula Lorant, der mit den Funktionsträgern der Eintracht im Dauerlinch liegt, Toni aber ins Herz geschlossen hat. Anlässlich des UEFA-Pokalspiels 1977 in Malta gegen die Sliema Wanderers zeigt Gyula Lorant nicht nur seine Wertschätzung für Toni, er lässt auch die Chance nicht ungenutzt, dem damaligen Präsidenten Achaz von Thümen – von ihm konsequent „Thymian“ genannt –, eins auszuwischen: „Abends fand ein gemeinschaftliches Bankett beider Vereine statt. Als es ans Verteilen der Präsente ging, stellte mich Gyula allen Versammelten als Präsident der Eintracht vor. Das gab ein Riesenge-lächter unter denen, die es besser wussten, und Gyula hat sich mächtig gefreut.“

Gyula ist auch in anderen Dingen eigen: So muss Vereinsarzt De-genhardt stets der Mannschaft nachreisen, da Lorant seine Anwesenheit nicht wünschte. Nur der Masseur und Toni dürfen mit der Mannschaft und Lorant fahren, selbst Co-Trainer Csernai wird verbannt. „Doktor, Friedhof und Krankenhaus sind tabu, damit will ich nichts zu tun haben“, zitiert ihn Toni.

Umso mehr zu tun haben will der ungarische Trainer allerdings mit den schönen Dingen des Lebens. Der gepflegte Cognac – „nur einen“ – für ihn direkt vor einem Spiel gehört genauso dazu wie die Davidoff-Zigarre zu 18 Mark, die er ausschließlich raucht. Am gepflegten Genuss lässt er auch seine Spieler teilhaben. So überrascht er die Mannschaft während eines Trainingslagers mit einer riesigen Käsetafel samt des obligatorischen Rotweins zum Abendessen. Auch führt er die Tasse Kaffee vor dem Spiel ein. „Die Gegner sind teilweise fast verrückt geworden, als ich den Spielern direkt vor dem Einlaufen noch einen Kaffee gereicht habe“, freut sich Toni heute noch. Wohl am meisten aus der Fassung gebracht haben dürfte Lorant dabei die Mannschaft des FC Bayern München. Hier gab es nicht nur die Tasse Kaffee für die Eintracht-Kicker, zusätzlich war im Gang zum Spielfeld eine Kuchentafel aufgebaut.

» Nahe am Herzinfarkt

Zu den Trainern, zu denen Toni ein besonders vertrauliches Verhältnis pflegt, zählt Dietrich Weise. Allerdings muss er sich von Weise auch einen Rüffel gefallen lassen: „Ich will das gar nicht wissen, das machen Sie bei mir bitte nicht.“ Anlass für diese Bemerkung ist die Beichte Tonis, warum die Eintracht seinerzeit auf angefrorenem Boden auf dem Betzenberg gegen die von Weise trainierten Lau-terer einen Auswärtssieg einfahren konnte. „Ich hatte da so meine besondere Art, die Schuhe für vereisten Boden zu präparieren“, berichtet Toni. „Ich habe die Lederummantlung der Stollen längs eingeschnitten und den Schnitt mit einer Paste gefüllt, sodass er bei der Schuhkontrolle durch das Schiedsrichterteam nicht auffiel. Während des Spiels hat sich dann sehr schnell das Leder gelöst, sodass nur noch die Nägel aus der Sohle ragten. Mit diesen Spikes hatten wir natürlich viel mehr Standfestigkeit als unsere Gegner.“

In die zweite Ära Weise fällt aber auch ein Erlebnis, das Toni fast einen Herzinfarkt bereitet hätte: „Ich habe es oft nicht am Spiel-feldrand ausgehalten und bin sehr früh in die Kabine, zum Beispiel bei der Relegation in Saarbrücken. Den größten Schreck habe ich aber dabei 1984 erlebt.“ Und zwar genau am 25. Februar 1984. Es ist der 23. Spieltag, die Eintracht seit September 1983 ohne

Bundesligasieg. Auch unter dem neuen Trainer Weise reichte es in neun Spielen bei drei Niederlagen lediglich zu sechs Unentschie-den. Regelmäßig hängt Toni am Montag zum Training eine Rote Laterne an die Kabinentür, um die Spieler auf die prekäre Situa-tion hinzuweisen. Und nun steht das Derby gegen den Vizemeister von 1959 an. Zur Halbzeit liegt die Eintracht mit 1:0 in Führung – durch ein Eigentor von Kutzop kurz vor der Pause, der hierfür vom Frankfurter Anhang in der gesamten Pause frenetisch gefeiert wird. Toni ist das alles zu viel – er bleibt nach der Halbzeit in der Kabine und dreht die Duschen auf, um nichts vom Stadionlärm zu hören. Plötzlich erscheint Sziedat, allein, wie in der Vorrunde vor-zeitig des Feldes verwiesen – mit letztem Einsatz hat er den Konter zum möglichen 1:1 verhindert und dafür mit dem vorzeitigen Ab-gang bezahlt. Zehn Mann kämpfen da draußen, Tonis Buben, seine Jungs und es steht immer noch 1:0 ... Doch 20 Minuten später wird Toni erlöst und sein treues Herz belohnt: Die Eintracht, die Toni so sehr liebt, dass er es kaum noch aushält, siegt in Unterzahl mit 3:0.

» Bazillus Eintracht

1995 nimmt Toni Abschied, sein Nachfolger wird Friedel Lutz. Es ist jedoch lediglich ein Abschied vom Arbeitsplatz, seiner Diva vom Main bleibt Toni treu. Heute noch hat er regelmäßigen Kontakt zu Spielern, für die er am Riederwald und im Stadion immer die gute Seele und ein Ansprechpartner mit stets offenem Ohr war. Die Stars der 60er, 70er und 80er wie Hölzenbein, Kunter oder Nickel schauen regelmäßig bei ihm in Urberach vorbei, treffen sich mit ihm im Stadion, oder man telefoniert miteinander. Der alte Haude-gegen Ernst Kudrass, der zwischen 1948 bis 1962 in 231 Spielen den eisenharten Verteidiger in der Oberligamannschaft der Eintracht gab, wohnt in unmittelbarer Nähe zu Toni. Regelmäßig zu Gast bei ihm und seiner Frau Christel ist zudem der Eintracht-Fanclub Kom-mando Anton Hübler. „Das sind meine Mädels und Jungs“, zeigt er sich schon ein wenig stolz darüber, dass er auch für viele Jüngere zu denen gehört, die das Wort „Eintracht“ mit Leben füllen.

Auch im Stadion trifft man Toni regelmäßig. Es macht ihm Spaß, den sportlichen Weg seiner Eintracht zu verfolgen: „Ich gehe prak-tisch zu allen Heimspielen und freue mich heute über das Publi-kum. Kein Spieler spielt gerne einen Fehlpass, macht gerne einen Fehler. Früher wurden sie dann gleich ausgepiffen, das ist heute nicht mehr so. Heute haben wir mehr als 40.000 Zuschauer statt 10.000 früher, und die Spieler werden aufgemuntert und nicht ausgepiffen. Und der Fanblock ist eine einmalige Geschichte, was zum Beispiel an Arbeit in den Choreografien steckt ... Das macht die Spieler von früher schon ein wenig neidisch. Erschrocken war ich allerdings beim Spiel gegen den HSV. Die aktuelle Mannschaft gibt das, was sie kann. Darum hat sie auch keine Pfiffe verdient.“

Text: Frank Gotta / Fotos: Toni Hüblers Fotoalbum

Bilder: 1_ Bernd Hölzenbein, Toni Hübler und Bernd Nickel bei Hüblers in Urberach. 2_ Herr über Bälle, Schuhe und Trikots. 3_ Zwei, die sich bestens verstehen: Toni Hübler und Gyula Lorant (1977). 4_ Gingen lange einen gemeinsamen Weg: Toni Hübler und Jürgen Grabowski. 5_ Gute Freunde: Toni Hübler und Eintracht-Präsident Rudolf Gramlich.



Josef Kaczor machte 15 Spiele für die Eintracht. Der erhoffte Torjäger war er leider nicht. Foto: Eintracht-Archiv

„Der Bomber ist da“

Einen besseren Zeitpunkt, um die Diva vom Main von ihrer anstrengenden Seite kennenzulernen, hätte er sich nicht aussuchen können: Als Josef Kaczor, den alle nur Jupp rufen, Mitte September 1982 seine Zelte bei Feyenoord Rotterdam abbricht, um sich noch einmal in der Bundesliga zu beweisen, herrscht Chaos am Riederwald.

Der mit vielen Vorschusslorbeeren zu Saisonbeginn empfangene österreichische Trainer Senekowitsch wackelt massiv, sein designierter Nachfolger Branko Zebec lässt die Eintracht noch zappeln. Im Sturm glänzt zwar Cha, aber die Nachwuchskräfte Künast und Uwe Müller haben sich noch nicht durchgesetzt. Norbert Nachtweih, der in der Vorsaison immerhin elfmal traf, wurde an Bayern München abgegeben. So rangieren die Adlerträger nach fünf Spieltagen auf dem vorletzten Tabellenplatz, die Vereinkassen sind leer, und das wenige, das sich noch zusammenkratzen lässt, wird die wohl in Kürze fällige Abfindung an Senekowitsch verschlingen. Doch das alles ficht den Stürmer nicht an: „Von dem Theater will ich nichts hören. Mich interessiert nur, was in Frankfurt ab sofort passiert.“

50.000 Mark Leihgebühr an Feyenoord muss die Eintracht berappen, zudem sichert sie sich die Option, Kaczor am Ende der Spielzeit für 350.000 Mark verpflichten zu können. In Frankfurt erhofft man sich von diesem Schnäppchen vor allem eines: Tore. Die hat der Neue von 1974 bis 81 für den VfL Bochum zwar reichlich geschossen, doch seine Erfolgsquote in den letzten Jahren ist durchgewachsen. Nachdem er sich am ersten Spieltag der Saison 77/78 bei einem Zusammenprall mit dem Gladbacher Torwart Kneib das Schienbein brach, kam er nicht mehr auf die Beine. „Ein halbes Jahr wurde mit der Operation gewartet. Bis ich wieder spielen konnte, vergingen eineinhalb Jahre“, erinnert er sich. In 47 Ligaspielen danach gelangen ihm für die Bochumer nur noch acht Tore. Eines davon bedeutete am 26.4.1980 den 1:0-Auswärtssieg des VfL im Waldstadion. Ob man sich das bei der Eintracht gemerkt hat? Kaum am Main angekommen, nimmt der Boulevard den 29-Jährigen dennoch in die Pflicht: „Der Bomber ist da!“, prangt der überschwängliche Ausruf des Eintracht-Vizepräsidenten Zenker in dick gedruckten Lettern in der Zeitung. Kaczor heizt die Erwartungshaltung zusätzlich an, indem er verkündet: „Ich mache für die Eintracht 15 Tore. Das traue ich mir zu.“ Nach einer Woche Training am Riederwald darf er sich am 25. September im Heimspiel gegen den HSV erstmals versuchen. Die Partie endet 1:1. Kaczor gelingt zwar kein Tor, die Kritiken aber sind vielversprechend: „Einen Mann ohne Angst und mit Spielverständnis“ will die Abendpost Nachtausgabe gesehen haben. In den nächsten sechs Partien zählt er jeweils zur Startformation, ein Tor aber gelingt ihm nicht. Aus dem Hoffnungsträger wird der „glücklose Mittelstürmer“, der zwar „viel arbeitet“, aber „auf verlorenem Posten ohne Glück und Selbstvertrauen“ agiert. Auf diese Weise ist Kaczor seinen Stammplatz bald los. Auf sein erstes Erfolgserlebnis im Adlerdress muss er bis zum 31. Spieltag Mitte Mai 1983 warten, als er beim 3:2 im Heimspiel gegen den Tabellenvorletzten aus Gelsenkirchen mit Unterstützung seines Schwagers Thomas Kruse das 2:1 erzielt: Der Schalcker fälscht Kaczors Schuss unhaltbar für seinen Torwart Junghans ab. Später steigt Schalke ab.

„Der Bomber“ bleibt nur bis zum Saisonende am Riederwald, die Kaufoption wird von der Eintracht nicht genutzt. Anstelle von 15 Toren machte er 15 Ligaspiele für die Adlerträger. Kaczor ist Realist genug, um zu erkennen, dass es für das von ihm angestrebte Revival in der Bundesliga nicht mehr reicht. Er lässt seine Laufbahn als Amateurläufer ausklingen.

Frank Gotta